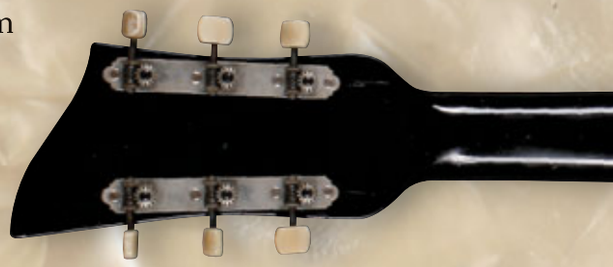
Hoyer Perloid Gitarre Nr. 29

Der vornehme Herr im Smoking, die elegante Dame in Haute Couture (umhüllt von einer Wolke betörendem und sündhaft teurem Parfüm), so schweben die Reichen und Schönen übers glänzende Parkett zu den flotten Rhythmen der Gala-Kapelle in einer rauschenden Ballnacht.

Von Wolfgang Kramer



It's Show-

Time, Folks!

Derlei Glamour fordert von den Musikern natürlich eine entsprechend exklusive Performance. Nicht nur edler Zwirn ist Pflicht, nein, auch das Arbeitsgerät muss visuell in der ersten Liga spielen. Wenn das mal nicht den idealen Rahmen für eine original „Arnold Hoyer 29 Perloid“-Gitarre bietet!

Mehr Schein als Sein

Die Gitarrenindustrie reagierte in der „bundesrepublikanischen“ Wirtschaftswunderzeit mit vielerlei Kreationen auf die gestiegene Nachfrage nach „Schau-Instrumenten für Bühne und Variete“ (Originaltext des damaligen Hoyer-Prospekts). Besonders auffällige und extravagante Instrumente hatten seit jeher das Zeug zum Eyecatcher. Es galt, mit gesteigerter optischer Aufmerksamkeit die musikalischen Qualitäten der Künstler beim angeheizten Publikum zu steigern: sozusagen als „Live on stage“-Gesamtkunstwerk! Das Hazy Osterwald Sextett war 1961 mit dem Hit „Gehen Sie mit der Konjunktur, cha cha cha“ in den Charts und begleitete so musikalisch das Motto der Kanzler-Erhard-Ära. Dass schrille Optik allein nicht der Garant für vollendete Performance und entsprechende Begeisterungsstürme sein muss, dokumentieren mancherlei peinliche Auftritte der Protagonisten gnadenlos. Über den Betroffenen liegt diskret der barmherzige Mantel des Schweigens, die Instrumente, die bei ultimativer Optik den tonalen Ansprüchen eher suboptimal entsprachen, beflügelten Kritiker zu der in eingeweihten Kreisen geläufigen Redewendung „All for the look, but nothing for the tone!“

Sparkle in den Augen

Schon in den frühen 1950er Jahren wurden luxuriöse Attribute zur Aufwertung der ansonsten traditionellen und unauffälligen Optik von Gitarren eingesetzt – mit Vorliebe das begehrte Edelmetall Gold und zu schade für die alleinige Verwendung als Zahnkrone. Das alles begann zunächst dezent bei Hardware wie Knöpfen, Mechaniken, Saitenhaltern und Bigsby-Vibratos. Später folgten die Korpusfronten, was bis zum völligen Eintauchen der Bodys in einen goldenen Überzug ausartete. Egal, ob eine Les Paul Goldtop bzw. Allgold oder gar eine ES-295, auch vor einer Fender (damals bereits Custom Color Shoreline Gold) machte man keinen Halt. Schwedens Hagström „P46 Deluxe“ verfügte neben einem Goldflitter-Body über einen Hals, den über das gesamte Griffbrett einschließlich der Kopfplatte ein Perlmuttimitat zierte. Etwas abfällig in unseren Reihen gerne als „Mother of toilet seat“, in Anlehnung an echte Mother-of-pearl-Einlagen, tituliert. In einem Gold Sparkle Finish war übrigens auch das hier vorgestellte Hoyer-Modell erhältlich, daneben sorgten Rubinrot und Silber-Glitter sowie Rot und Schwarz marmoriert für die Qual der Wahl.

Der stolze Erstbesitzer dieses Instruments, Musiker in einer Zirkuskapelle, entschied sich für die noch nicht genannte, aber dafür hier gezeigte weiß-marmorierte Perloid-Variante, die im Licht der Scheinwerfer sicher besonders funkelte. Dem Dompteur in der Manege mag das in seiner Raubtiergruppe wohl stets ein Dorn im Auge gewesen sein, weil die Tiger neugierig das blinkende Etwas fixierten, dieses jedoch geschmacklich nicht eindeutig zuzuordnen vermochten, im Gegensatz zu dem Wesen, das das merkwürdige Ding so eigenartig umklammerte und spielte. Im Beuteschema der Vintage-Gitarrenfreunde nehmen die Glitter-Flitter-Exponate eine besondere Stellung ein, und in der Rangfolge steht die bizarre Optik an erster Stelle weit vor dem Handling und den Klangeigenschaften dieser Spezies. Die italienische Firma Eko bediente die Nachfrage mit mannigfaltigen Schöpfungen und bietet noch heute mit ihrer Vintage-Serie ein Modell-Revival mit all den Gimmicks der 1960er Jahre an, einzig die Pickup-Bestückung von seinerzeit vier wurde weniger inflationär auf politisch korrekte zwei pro Gitarre reduziert. Diverse deutsche Gitarrenhersteller nutzten ebenfalls das Verfahren, die Korpusse – insbesondere von Solidbodys – mit einem Perloid-Überzug zu versehen. Sie wurden wohl vom Akkordeonbau inspiriert, wo dies schon länger ein übliches Verfahren der Oberflächenveredelung darstellte. Diese Arbeit erledigten meist Fremdfirmen, die sich darauf spezialisiert hatten.

Unsere vorgestellte Hoyer-Schönheit hatte während ihrer Produktionszeit im Wirtschaftswunderboom der 1950er und 1960er Jahre einige nicht minder bemerkenswerte Schwestern mit ebenfalls spektakulärer Optik. Da gab es einmal die „Hoyer Bianca“ mit „Blitz-Schalllöchern“, die zudem mit Längskerben im Holz auf Decke und Boden neben einer tiefen Hohlkehle optisch imponieren sollte, eine weitere war die „Fantastik“ mit einem Korpus aus sechs aneinander befestigten Holzresonatoren verschiedenster Größe oder gar der „Herr im Frack“, eine Noncutaway-Archtop, deren glänzendes Schwarz die prunkvolle Eleganz eines Klavierflügels assoziierte, mit einem zusätzlichen kleinen runden Schallloch auf der Decke. Hoyer bewarb seine Perloid-Kreation im englischsprachigen Hauptkatalog als „Most pre-

DETAILS

Hersteller: Hoyer **Modell:** Perloid-Gitarre Nr. 29 **Herkunft:** Deutschland
Korpus: Archtop Noncutaway mit komplettem Perloid-Überzug
Hals: Ahorn einteilig schwarz **Griffbrett:** komplett mit Perloid überzogen, 22 Jumbo-Frets inkl. Nullbund **Mensur:** 640 mm **Brücke:** Arnold Hoyer Patent-Rollensteg 40 mm Höhe **Tonabnehmer:** Ideal Single Coil Hals-Pick-up nachgerüstet **Mechaniken:** 3/3 in line, offen mit Kunststoffflügeln
Besonderheiten: Preis und Anzahl der hergestellten Modelle/Dauer der Produktion nicht bekannt

fered by todays professionals“, damals wohl eher „vollmundige Prospekt-Beschreibung“ als Realität. Den Sammler wiederum freut es wegen des guten Erhaltungszustands der noch vorhandenen wenigen Exemplare, die als Wallhanger lange Zeit unbespielt ihr Dasein fristeten oder im Koffer eingesperrt waren, weil ihr Besitzer dann doch ein anderes Instrument als „Working Horse“ präferierten.

Konstruktion

Der 17 Zoll Noncutaway-Korpus, eine eigenständige Entwicklung und nicht etwa der Body eines anderen Modells, wurde mit Schalllöchern in Tropfenform versehen. In den 1960er Jahren etwas despektierlich als „Chinesenbart-Schalllöcher“ bezeichnet, kommt die englischsprachige Bezeichnung „Cats Eye Soundholes“ wesentlich sympathischer rüber. Diese Schalloch-Variante ist auch bei den US-Schwestern Gretsch Synchromatic und einigen Rickenbacker-Modellen zu finden. Inwieweit es sich dabei nur um eine optische Spielerei oder eine veritable Klangoptimierung handelt, bleibt letztlich dem subjektiven Eindruck überlasen. Ein typisches Sujet der „Hoyer-Stahlhalsgitarren“ (dezenter Hinwies auf dem Prospekt-Titelbild, um die mit dem Stahlstab im Hals erzielte verstärkte Festigkeit zu dokumentieren) ist der verbaute Arnold-Hoyer-Patentrollensteg. Wobei die verschiebbaren Rollen zur Kompensation der Mensur bei der Konkurrenz ebenfalls zum Einsatz kamen, jedoch kein anderer Hersteller die Mount-Everest-Steghöhe von atemberaubenden 40 mm auch nur annähernd anpeilte, bei 25 mm war in der Regel der Gipfel weit unterhalb der Sauerstoffgrenze erreicht. Der höhere Anpressdruck der Saiten durch den extremen Halswinkel bewirkte mehr tonale Power im Unplugged-Spiel und verstärkte zudem den Höhenanteil und damit den durchschlagenden Biss (Cutting Power) beim Rhythmusspiel in der Big Band.

Ein chromblitzender massiver Saitenhalter mit stilisierten A.H.-Initialen ist mit fünf Schrauben sicher in der Zarge verankert und hat eine Aussparung für den Endknopf, der neugierig aus dem Metall hervorlugt. Das schwarze Hoyer-Logo oberhalb des unteren F-Lochs dokumentiert zusätzlich die stolze Herkunft. Der gesamte Korpus ist mit Perloid verkleidet und multiplem Binding fett gerahmt, wobei innerhalb der Schalllöcher zwei quer verleimte Stäbe ein Verziehen der Decke an den Aussparungen verhindern sollen. Das dunkel marmorierte überdimensionierte Schlagbrett schützt vor ungestümer Plektrumattacke mit der Schlaghand.
Das Griffbrett ziert eine weitere Perloid-Orgie aus schwarz marmoriertem Überzug, der von fünf kontrastierenden weißen Einlagen sowie einer roten Einlage an der Oktave ergänzt wird. Selbstverständlich ist auch die Kopfplatte mit einer schwarz goldenen Flittereinlage versehen sowie einem weißen Logo, damit wirklich keine Irrtümer über die Herkunft entstehen mögen. Die offenen Mechaniken sind rechts und links auf der Rückseite (jeweils drei in Reihe) auf einem schmucklosen Metallband befestigt und mit cremefarbenen Flügeln versehen.

Spielpraxis

Das aalglatte Griffbrett, dank perloidaler Vollausstattung, animiert zusammen mit den breiten Neusilberbünden zu pausenlosem Vibratospiel wie ein Geigenvirtuose. Egal, ob es passt oder nicht, ihre leichte Ansprache beflügelt zu schnell gespielten Tonfolgen. Während viele Archtops den Spieler stark fordern und in fairem Zweikampf bezwungen werden wollen, gibt sich diese Lady sozusagen selbst hin und umschmeichelt ihren musikalischen Partner sanft mit einem Vertrauensbonus.
Unplugged sind die tonalen Reserven lautstärkemäßig sehr überschaubar. Auch die klangliche Ausbeute führt nicht zu ekstati-

WEITERE LITERATUR

Norbert Schnepel – Elektrogitarren Made in Germany: **www.musikkeller.com**
Webseite Fetish Guitars mit vielen schrägen Modellen: **www.fetishguitars.com**

schen Ausfallerscheinungen, aber das tonale Gesamtbild ist akzeptabel und aufgrund der besonderen Bauart auch eigen. Sie überzeugt gerade beim Single-Note-Spiel mit einem spezifisch singenden holzigen Ton und gleichzeitig ungewöhnlichen Sustain. Das hat sicher mit dem optimalen Abstrahlverhalten der Decke aufgrund ihrer gleichmäßig glatten Oberfläche und den besonderen Schalllöchern zu tun. Andererseits fungiert der rustikale Steg beschaffenheitsbedingt eher als Soundkiller, der Tausch dieses Monstrums z. B. gegen einen Schwingsteg (wie ich das bei den Schwestermodellen Solist und Special schon getan habe) in Verbindung mit einem flacheren Hals-Reset verhalf diesen Modellen klanglich in eine höhere Liga.
Die Erstauslieferung dieser Perloid-Gitarre erfolgte ohne elektrische Zutaten, der frei schwebende Ideal-Pickup wurde wohl später in Halsposition montiert, um die vorlaute Bläserfraktion beim solistischen Spielen in Schach zu halten. Das Kabel wurde unterhalb des Schlagbretts eingestöpselt und die Tonregelung direkt am Amp erledigt, stand dieser bei den beengten Platzverhältnissen einer Zirkuskapelle doch wohl dicht neben dem Musiker.

Fazit

Das ideale Schauinstrument für Bühne und Varieté fand bei der angesprochenen Klientel sicher nicht den erwarteten Zuspruch, allerdings liegen auch keine genauen Fakten über die Anzahl der gefertigten Modelle vor. Die Konkurrenz optisch beeindruckender Modelle aus eigenem Hause (Special SL, Bianca, Herr im Frack) erschwerte die Kaufentscheidung zugunsten der Perloid-Variante. Auch mag der Verkaufspreis das Kauferlebnis eher suboptimal beeinflusst und den Zuschlag zugunsten preiswerterer Konkurrenzmodelle wie der Framus Wunderwaffe „Billy Lorento“ beschert haben, denn die gab es schon für schlappe 400 Deutsche Mark. Noch dazu mit zahllosen Klangvarianten bei ebenfalls ansprechender „Black Rose“-Optik und klaren Vorteilen im Handling, wie z. B. als Thinline oder mit Cutaway, die auf der Bühne entscheidend waren. Trotz alledem, durch die Brille des Vintage-Sammlers gesehen ist die Hoyer Perloid Nr. 29 allemal etwas ganz Feines: ultrarar, skurril, trotzdem ihrer eigentlichen Bestimmung, eine Gitarre zu sein, sehr nah. Vor allem mit großem Wertsteigerungspotenzial, denn das vorgestellte Instrument wurde 2012 auf der Vintage Guitar Show in Veendaal als „most bizarre guitar“ mit einem fulminanten Pokal gekürt! In einem Zug mit einer ebenfalls prämierten Original Burst Les Paul, die den Titel „most authentic guitar“ einheimste, jedoch im Wert eines freistehenden Einfamilienhauses. „American Dream“ und „German Unikum“ kamen sich für einen kurzen Moment ganz nah: That‘s real showtime, folks!. ■

Anzeige